

Rudolf Heß

VIELE FARBEN
HAT DIE WELT

Lyrik

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2016

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright

ISBN 978-3-96008-418-1

Copyright (2016) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

9,00 Euro (D)

Vorwort

Mit Farben des Lebens taucht der Leser in die seltsamen und unergründlichen Wege des Lebens ein. Augenblicke entschwinden, Farben verwehn, doch deinen Weg den musst du gehen, könnte man sagen. Aber gerade diese Augenblicke sind die kostbarsten Schätze die das Leben für uns bereit hält. Am Morgen liegt noch der silberne Mantel des Nebels auf der Aue, bis der Tag ihn gnadenlos verschluckt. Farbige Perlen schimmern an Halmen und Zweigen, die der Morgentau uns schenkt. Die weite Blütenpracht leuchtet wie Edelsteine und die Sonne schwindet als blutroter Rubin am Abend hinter dem Horizont. Auch das nächtliche Firmament, das mit Golddukaten gespickt ist, ist vergänglich.

Gewiss gibt es harte Schicksalsschläge und tiefe Trauer, deren scharfes Schwert oft Wege trennt oder spaltet. Ein Labyrinth wird sich auftun und viele Wege werden vor uns liegen. Jenen Weg zum Ziel gilt es zu suchen und zu finden.

Das Leben ist unser kostbarster Schatz, nur einmal wird er dir gegeben. Hüte, wahre und nutze ihn.

Denn auch er ist vergänglich.

Abgelegtes

Was gestern war ist heut Geschichte,
ich legte es auch gestern weg.
Es steht nicht mehr im hellen Lichte,
doch manchmal mich das Selbe schreckt.

Ich stehe vor der Kellertür
und such des Schauderns Grund.
Es öffnet sich die Selbe mir,
es gähnt der schwarze Schlund.

Was liegt im Keller gut verborgen,
was liegt im Keller gut versteckt?
Ist es der Alp vielleicht von morgen,
der mich in der Nacht geschreckt?

Ist dort das schauderhafte Wesen,
das bald greift mit Brunst und Gier.
Ist gestern noch nicht hier gewesen,
das fremde, böse, wilde Tier.

Ich steig hinab die Kellerstufen,
spür Bangen ich und kalten Stein.
Hör seltsam Stimmen nach mir rufen,
es trägt gewiss mich nicht nur Schein.

Ein Wispern hör ich im Gewölbe,
mir ist so fern des Spukes Grund.
Vielleicht ist es der Alp der Selbe,
der mich ruft aus jenen Schlund.

Das karge Licht meiner Laterne,
zeigt mir den Spiegel an der Wand.
Ich seh hinein zagend und zögernd,
es ist mein Ich, das ich dort fand.

November 2015

Alles geht im Sauseschritt

Einst war der Mensch noch sehr bedacht,
man fand noch Ruh, hat auch gelacht.
Doch dann kam schon der schnelle Schritt,
den die Zeit wohl brachte mit.
Der schlich sich ein, welch furchtbar Graus,
dann war die sachte Ruhe aus.

Als ich das Licht der Welt erblickte,
die Lebensuhr schon hastig tickte.
Emsig sich die Zeiger drehn,
denn die Zeit bleibt niemals stehn.

Es eilt die Zeit sehr schnell davon, auch wenn ich es nicht will,
es dreht sich stets das Weltgetriebe, niemals steht es still.

Ich ging in leisen Schritten, so sachte vor mich hin.
Ich sah ein Meer voll Blüten, wie wundervoll sie sind.
Mich sticht ins Antlitz eine, ich blieb am Wegrand stehn.
Da raunt schon eine Stimme, ich soll doch weiter gehen.

Ich wär so gern geblieben, in jener Zeit am Ort.
Der Wind hat sie vertrieben,
sie ist schon wieder fort.
Die Zeit die bringt die Zukunft in voller Fahrt stets mit,
doch was ich jetzt begehre, vergeht im Sauseschritt.

Es grüßt mich sanft der Morgen, mit seinem puren Gold.
Die Hatz ist noch verborgen, er ist mir jetzt noch hold.
Doch läuft der Tag schon wieder im barschen Sauseschritt,
noch steif sind meine Glieder,
doch zieht die Zeit mich mit.

Stets schieben sich die Menschenmassen,
durch enge Wege oder Gassen.
Niemand bleibt am Wegrand stehn, alle hasten ohne zu sehn.
Was vielleicht am Wegrand liegt,
manchmal ist es des Lebens Glück.

Im Weltgeschehen dem bunten Treiben,
da lässt sich Eile kaum vermeiden.
Denn alles eilt im Sauseschritt und wir sausen alle mit.

Alles eilt auf dieser Welt,
denn Zeit ist knapp genau wie Geld.
Sich es wimmelt wildes Gehetze,
niemand ist sehr gern der Letzte.
Es drängt der Mensch mit Eil und Frust,
zu seinem End gans unbewusst.
Sich am Ziel lauert mit Hohn,
der Schnitter mit der Hippe schon.

Bunte Träume

Ein Specht klopft fest auf einen Stamm,
er sucht die Made, fett und stramm.
Verschlingt mit Lust das Krabbeltier,
schade sag ich, wars um ihr.
Warum das Wort ich hab gesprochen,
ein Falter wär aus ihr gekrochen.
Den hätt ich sehr gern bunt gesehn,
doch bunte Träume schnell vergehn.

Copyright